

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 3

Artikel: 4444!
Autor: Lötscher, J.P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine kleine Episode

Müde waren wir. Und wir sehnten uns nach etwas Ruhe und Gemütlichkeit. In der Tat: zwölf Tage lang hat die Kompanie im Zelt geschlafen — oder auch nicht. Es war auf einem Berg, einem recht hohen. Das Genick tat weh, so stark mußte der Kopf nach hinten gedrückt werden, wollte man den Gipfel von unten sehen. «Du meine Güte», meinte der Meier Nr. 1 — da sieben Meier in der Kompanie sind, wurden sie numeriert. — Der Meier ist immer kritisch eingestellt. Er ahnt immer etwas Böses, Schikanöses. Aber sonst ist er ein guter Soldat. «Die Berge sind ja schön, sehr schön sogar», seufzt er. «Da droben thront der Friedel!» Schön zum Anschauen sind sie, jawohl. Das Herz geht einem auf! Sie stehen da, den Felsen gleich. Das imponiert. Und so mannigfaltig sind sie, in Form und Gestalt. Eine schöne Heimat haben wir ja schon! Aber sie, die Berge, leiden alle an der gleichen Krankheit. Und diese dauert ewig: sie haben so lange, lange Kanten oder Rücken und sind so hoch. So lang geht's, bis man oben ist! Gleichmäßig marschieren, heißt's. Zehn Minuten Stundehalt — marschbereit machen! Was, immer noch fünf Stunden? Bei brütender Sonne, mit Sack und Pack, ja noch mehr: Munition, Maschinengewehre, Wolldecke, Holz usw. Und da oben soll der Friede thronen! Langsam ging's hinauf. Du verfl... Berg, du.

Endlich war der Gipfel erreicht. Zehn Minuten Pause. Dann Besammlung. Schon wieder auf. Der Kp.-Kdt. orientiert. Sofort sind Truppenzelte zu erstellen. Ein Gewitter ist im Anzug. Noch vor dem Regen müssen wir fertig sein. Pressieren müssen wir. Der Hauptmann steht dabei und hetzt. Und richtig: kaum ist das Zelten fertig, prasselt der Regen in Strömen auf die Blachen nieder.

Und so war's volle zwölf Tage lang. Bald Sonnenschein, bald Regen. Nasser Boden, strenge Arbeit, früh Tagwache, spät Hauptverlesen. Dazwischen wieder mal Alarm. Keine Soldatenstube, wo der Füsiliertonelei gerne bei einem Glas Tee seine

Liebesbriefe geschrieben hätte. Keine Wirtschaft, wo der Netfi zusammen mit seinen Kameraden Karten spielen wollte. Und der «Dickhäuter» (er schnauft so gewaltig, wenn's bergauf geht) denkt vergebens an die schönen Mädchenaugen, die einem in der Zivilisation doch manchmal noch begegnen, so am Abend nach dem Krampf. Anschauen durfte man sie doch wenigstens, diese Augen. Auf mehr konnte der «Dickhäuter» doch nicht rechnen.

Dann kamen die Manöver, Div.-Manöver. Am Montag sollten sie beginnen. Möglicherweise durch Alarm in der Nacht. Ein Meldeläufer des Bataillons hat's herumgeboten. Aus dem Tale ist das Wort auf den Berg hinaufgekommen. Jedenfalls mußten alle Vorbereitungen getroffen werden. Was blieb übrig als der Sonntag! Alarm gab es nicht. Aber in der Nacht Tagwache. Jetzt ging's los: drei Tage und zwei Nächte. Wenig Schlaf. Abwechselnd heißes und kaltes Wetter. Bei Manöverabbruch stand das Bat. auf einem Berggrat. Befreit atmet jeder auf. Wo kommen wir jetzt wohl hin? Man weiß, daß es nicht mehr Zeltunterkunft geben soll. Einige Besserwisser erklären sogar, daß eine schöne Unterkunft in einem großen Dorfe bevorsteht. Wer zuerst davon gesprochen hat, weiß zwar niemand. Aber schließlich: wir hätten jetzt noch ein paar gemütliche Tage verdient. Und so geht's denn mit kindlichem Vertrauen gegen dieses Dorf zu — in den «Himmel». Noch zehn Stunden Marsch. Um 0400 morgens werden wir dort sein. Es war eine harte Angelegenheit. Stunde um Stunde ein Lied weniger. Dafür kam der Schlaf. Er wollte einfach nicht weg. Im Gegenteil: trotz größter Anstrengung war er immer wieder dem Siege nahe. Dabei schwarze Nacht. Und das letzte Stück: es ging einen sehr langen Weg hinauf, einsam, mit vielen Krümmungen, und schmal war er auch. Er wollte nicht enden. Jetzt sind wir am Ort. Dort ist das erste Haus. Aber das Dorf kam nicht. Der Sack wiegt schwer. Die Augenlider wollen nicht mehr gehorchen. Sie fallen immer wieder zu. Die Füße bren-

nen. Und Durst haben wir auch. Und ist überhaupt die schöne Unterkunft zu erwarten? Der schmale Weg ist verdächtig.

Welche Enttäuschung! Vier Häuser sind es. Zwei davon sind brauchbar. Einfahrten sind es. Klein sind sie. Licht ist nicht vorhanden. Eine Wirtschaft ist nicht da, ein Krämerladen auch nicht. Kurz und gut: ein gottverlassenes Nest. Und der Feldweibel ist so verdammt streng. Seine Stimme ist so laut. «Näher zusammen!» tönt es, ob- schon der Füsiliertonelei meint: sechzig Zentimeter ist normal! Der Tee ist auch nicht da. Der Hauptmann hat ihn doch versprochen. Der Tee kommt erst in einer halben Stunde, da die Küche da hinauf vierspännig geführt werden muß. Mißmutig ist jeder. Und ein Gemurmel geht durch die Reihen. Also da sollen wir nun hausen! Ist das gerecht? Kein Wunder, wenn man den Koller bekommt! Und fluchen soll man auch nicht? Und schön anständig soll man immer sein! Wer hat von einer schönen Unterkunft geredet? So ungefähr ist die Stimmung. Ruhig, jetzt wird geschlafen! Es war die Stimme des Hauptmanns.

Morgens zehn Uhr Tagwache. Trübe Ge- sichter, trotz dem schönen Wetter. Aber am Nachmittag gibt's ein Ereignis. Dislokationsbefehl: die Kompanie kommt nach B... und verschmitzt lacht der Kp.-Kdt., der die Sorgen kennt: dort hat's dann Zivilisation. Es ist schon so: gewöhnlich kommt es anders als man denkt. Und besonders im Dienst. Das wußten wir schon: Wegen der Wirtschaft und des Krämerladens kam der Dislokationsbefehl nicht. Einer Schießübung des Regiments hatten wir ihn zu verdanken. Das war uns aber gleich. Hauptsache war, daß damit auch uns gedient war. Jetzt ging's vorwärts. Gepackt war schnell. Munter und stramm marschierte die Kompanie, der Tambour voraus. «Weißt du, Xaver», sagte der Meier, «es ist halt doch schön, Soldat zu sein. Manchmal kann man sich doch auch freuen. Und dann ist's eine große und rechte Freude!»

J. H.



In seligen Friedenszeiten war ich auf dem Waffenplatze Bellinzona einem Spezialkurs als Fourier zugeteilt. Mit der ad hoc zusammengewürfelten Einheit diente auch ein Trainsoldat aus dem Bündnerland. Wenn nun der Trainsoldat schon von Natur aus von einer gewissen Stabilität be- seelt ist, so muß vom Train in unserem Falle mit Nachdruck hervorgehoben werden, daß er das Zeug in sich hatte, jeden Vorgesetzten zum Widerspruch gegenüber seiner eigenen Weltanschauung herauszufordern.

Gleichwohl hat unsere schweizerische Armee recht viele solcher Typen, die im schweren Gebirgsdienst unentbehrlich sind, wiewohl sie tagtäglich da und dort gegen die elementarsten Vorschriften des Dienstreglements verstößen.

Mein Trainsoldat Brosi war mir bei den Material- und Lebensmittelfassungen zugeteilt, und ich konnte mit ihm ausge-

zeichnet zufrieden sein. Freilich fiel mir am ersten Tage schon auf, daß der Mann nicht imstande war, einen Frachtbrief zu entziffern oder einen Empfang mit seiner Unterschrift zu bestätigen. Für mich waren aber seine Zuverlässigkeit und seine physischen Kräfte ausschlaggebend. Darüber war er auch stolz und freute sich, wenn ich ihm bestätigte, daß er unter seinem Brusttuch ein richtiges Schweizersoldatenherz trage. Saß er auf seinem hohen Bock, das Leitseil in der Hand, dann fühlte er sich als Feldmarschall, jauchzte und sang aus voller Brust und ließ die Peitsche knallen, daß hoch vom Gotthard her das Echo Maschinengewehrgeknatter ahnen ließ.

Auf dem Kasernenhof hatte unser Trainsoldat nicht immer frohe Stunden. Der innere Dienst war ihm ein Greuel und mit der Gemächlichkeit eines Feriengastes, beide Hände tief in den Taschen nach

rechter Bündner Art, schritt er einher und erregte so alle 50 Schritte allgemeines Kasernenärgernis bei den schneidigen jungen Instruktoren und denen, die es werden wollten. Mich hatte unser guter Train längst in sein Herz geschlossen und ich meinerseits mühte mich und mühte mich, ihm einige Disziplinen beizubringen, die den Fuhrmann zum Soldaten prägen.

Da stehe ich eines Abends nach dem Hauptverlesen vor der porta principale und plaudere mit dem seither verstorbenen Tambourinstruktor Jecklin. Trampelt über die Pflastersteine her. «Das ist mein Train», sage ich, dieweil aus entgegengesetzter Seite der Tessiner Hauptmann B. kommt. Mit frohem Grinsen und in der ehrlichen Absicht, doch einmal mir, dem Fourier, die schuldige Referenz zu erweisen, hält mein Trainsoldat seine Rechte in Tat und Wahrheit am Rande seines Käppis und wendet seinen Blick nicht ab von uns, während er,

rechts seitlings sich fortbewegend, nicht dessen achtete, den er im nächsten Augenblicke überrennen mußte.

Wie nun der Hptm. sich kurz nach dem unvermeidlichen Zusammenprall in unzusammenhängender und auch grammatikalisch nicht ganz einwandfreier Weise über die Dummheit der Insassen eines Zoologischen Gartens im allgemeinen und über die Stupidität eines Bündners im speziellen unterhält, naht sich der kleinen Gruppe, die ihm Anlaß zur Alarmierung der ganzen Wache zu geben schien, der Instruktor-Major F. Jetzt hatte es aber wirklich geschellt, denn Major F. verstand, obwohl selbst Bündner, keinerlei militärischen Spaß. Aber merkwürdig, wenn sich auch schon die Stimme des Hauptmanns von einer Sprache in die andere überschlug und trotzdem der Instruktor F. im aller-nächsten Moment sich auf den ahnungslosen Bündner zu stürzen drohte: dieser stand da, wie einstmal Luther auf dem Konzil...

Ich hatte dem armen Train unter solchen Umständen allermindestens eine kriegsgerichtliche Verurteilung zu lebenslänglichem Zuchthaus prophezeit und mein Freund Jecklin verzog sich, an allen Gliedern schlotternd, unbemerkt nach der Stadt.

Wie aber gar manche schwierige Situation im Leben ungeahnt eine höchst son-

derbare Wendung nimmt, so kam es auch hier. Der gute Train stand immer noch da wie eine Marmorstatue und schaute den Hauptmann und den Major, die er um Haupteslänge überragte, mit stierem Blicke an, als wollte er sagen: «Ach, schämst euch, mir eine solche Szene zu machen!»

Und es trat eine sekundenlange Grabesstille ein. Bis schließlich der Major das Gepolter wieder aufnahm, den Train in Achtsungstellung schnarrte und ihn dann apostrophierte:

«Sind iar eigatli au amol in d'Schuel gganga?»

Train: «Jawohl, Herr Major.»

Dieser: «Wie lang?»

Train: «Acht Jahr, Herr Major.»

Dieser: «Säb dunkt mi au, iar verfluacht-a-n-Esel. Was hender de für Nota-n-im Dianstbüachli?»

Train: «Viarfusig-viarhundert-viaravierzig, Herr Major!»

★

Für längere Zeit brauchte niemand mehr für Humor zu sorgen. Mein Train, der Halb-Analphabet, war zum Zentrum des ganzen Waffenplatzes geworden. Ich, der ich stets in engerer Fühlung mit ihm war, konnte meinerseits in jeder Hinsicht mit ihm zufrieden sein, ein ihm anvertrauter Camion war in den zuverlässigsten Händen.

Zu dieser Erkenntnis rangen sich auch die Vorgesetzten durch.

Nicht die Zeugnisnoten, nicht eine lange Einserreihe, nicht der Schneid der Haxen sind letzten Endes ausschlaggebend für die Qualität unserer Soldaten, wohl aber ihre volle Zuverlässigkeit.

★

Zwanzig Jahre später. Wir saßen irgendwo in einem Bergnest eingekeilt. Seit drei Tagen tobte ein grausiger Sturm. Wir verspürten die Verknappung schon in allen Dingen. Niemand wagte sich durch den Lawinenzug, der im Laufe der Zeiten schon Dutzende dahingerafft. Und wenn nun alle Stricke rissen, dann mußte der Not irgendwie vorgebeugt werden.

Da wurde es plötzlich lebendig in den stillen Hütten. Peitschenknallen weckte die Bekümmerten, die Aengstlichen auf. Ein Schlitten fuhr, von zwei wackeren Gäulen gezogen, daher mit Schaufeln, Latten, Säcken, Kisten darauf.

Neben dem Fuhrmann saß ein alter Offizier.

«Nur den da brachten wir dazu, die Gasse im Teufelsloch zu bahnen... nur meinen Train Brosi da!» sagte der Oberst und befahl, für Mann und Roß nach besten Kräften zu sorgen.

J. P. Lötischer.

Schweizerische Technische Stellenvermittlung Zürich

Beethovenstraße 1 - Telegramme: Sfsingenieur Zürich - Telephon 3 54 26

Interessenten, die sich für die nachstehenden offenen Stellen bewerben möchten, wollen die Unterlagen zur Anmeldung bei der S.T.S. beziehen.

Maschinen-Abteilung:

699 Jüngerer Maschinenzeichner mit Praxis im elektrischen Apparatebau oder Telephonie. Eintritt baldigst. Dauerstellung bei Eignung. Zentralschweiz.

701 Gießereitechniker ev. Maschinentechner mit Kenntnissen der Gießereibranche und einigen Jahren Betriebspraxis, zur Einarbeitung in ein neues Gebiet der Metallurgie. Eintritt baldigst. Zentralschweiz.

703 Jüngerer Maschinenzeichner mit einigen Jahren Konstruktionspraxis im allgemeinen Maschinenbau. Eintritt baldigst. Konstruktionsbüro einer Unternehmung der Zentralschweiz.

705 1—2 tüchtige Maschinentechner

oder -zeichner zur Ausarbeitung von Detailkonstruktionen des allgemeinen Maschinenbaus. Eintritt baldmöglichst. Maschinenfabrik der Zentralschweiz.

707 Jüngerer dipl. Elektrotechniker für konstruktive Tätigkeit, guter Rechner, zur Behandlung von mechanischen Problemen an Wechselstrommotoren. Eintritt baldigst. Dauerstellung bei Eignung. Große Maschinenfabrik der Ostschweiz.

709 Dipl. Elektrotechniker ev. gelernter Maschinentechner mit mehreren Jahren Konstruktionspraxis als selbständiger Konstrukteur für elektrische Kleinmaschinen und Apparate, Alter mindestens 25 Jahre. Eintritt baldigst. Dauerstellung bei Eignung. Maschinenfabrik der Mittelschweiz.

Bau-Abteilung:

960 Junger dipl. Hoch- oder Tiefbautechniker mit absolvierter Maurerlehrezeit, der sich eignet zum Umlernen für die Ausführung von Meliorationsarbeiten, später auch für Bahn- und Hochbauarbeiten. Eintritt nach Uebereinkunft. Dauerstellung bei Eignung. Bauunternehmung Zentralschweiz.

964 Jüngerer Hochbautechniker oder -zeichner für die Bearbeitung von Ausführungsplänen für Wohnhäuser und mit guten Kenntnissen im Offertwesen. Eintritt baldigst. Dauerst. bei Eignung. Zürich.

972 Dipl. Architekt oder dipl. Hochbautechniker, wenn möglich mit Kenntnissen im Holzbau. Eintritt sofort. Beschäftigung vorübergeh. Architekturbüro Zentralschweiz.

Schweizerische Kaufmännische Stellenvermittlung Zürich

Talacker 34 - Briefadresse: Postfach Hauptbahnhof - Telephon 7 01 77

Wehrmänner, die sich für nachstehend publizierte offene Stellen interessieren, wollen Offerten mit Zeugniskopien und wenn möglich mit Lebenslauf an obige Adresse senden. Die Nummer der vakanten Stelle soll in der Offerte angegeben werden.

1683 Ostschw. (ländl. Verhältn.). - Weiberei. - Ang., ca. 20 J., exakt. Korr. Disp. Lagerbuchh. Nur Bew., die Dauerstelle auf dem Lande suchen.

1694 Ostschw. - Kolonialwaren engros. - Junger, branchek. Spedit.-Ang. Ausweise

über Tätigkeit in Engrosgeschäft Kolonialwaren erforderlich.

1684 Kt. Uri. - Jung., tücht. Ang., wenn mögl. aus Konsumbr. Kennntn. Rationierungswesen. Sofort.

1695 Zch. - Bürobedarf, Schreibwaren. -

Ang., 20—25 J., Verkaufsabteilung, Fakturieren, Korr. Auftragsbearbeitung. Eintr. 1. Okt. In Zürich wohnhafte Bew. Handschr. Off. Zeugn. Photo, Anspr.

1704 Bodensee. - Maschinenbr. - Gewandter Stenogr. Gute Kennntn. Franz.

Union Helvetia Luzern

Zentralverband der schweizerischen Hotel- und Restaurant-Angestellten

Sempacherstraße 14 - Telephon 2 55 51

Wehrmänner, die sich für die nachstehenden freien Stellen interessieren, reichen Offerten mit Zeugniskopien und Photographie ein. Bitte Nummer der Vakanz angeben.

8291 Kellermeister, sof., Jahresst., I.-Kl.-Rest., Großstadt.

8310 Schenkbursche, Fr. 120.— Anfangsgeh., Jahresst., Fr. 120.—, Rest., Großstadt.

8321 Commis de cuisine, aus der Lehre, sof., Jahresst., Fr. 120.—, Rest., Ostschweiz.

8350a Hausbursche, jung., bald, Jahresstelle, Fr. 130.—, Rest., Großstadt.

8351a Kellerbursche, Rest., Großstadt, bald, Jahresst., Fr. 140.—, Zimmer ausw.

8355 Commis de cuisine, Fr. 120.—, Jahresstelle, Rest., Großstadt.

8362a Casserolier, Fr. 120.—, sof., Jahresstelle, gutgeh. Rest., Großstadt.

8364a Casserolier, nur ganz tüchtiger, baldmöglichst, Fr. 150.— plus Zulage, Fr. 10.— und Kost, Zimmer auswärts, Bahnhofbüfett, Großstadt.